

KONJUNKTURBULLETIN

Fakten | Stimmung | Analyse



Herausgegeben vom DIHK | Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.

Breite Straße 29 | 10178 Berlin Mitte | Telefon 030-20308-0 | Fax 030-20308-1000 | www.dihk.de
Ansprechpartner: Dr. Dirk Schlotböller | E-Mail: schlotboeller.dirk@dihk.de | ISSN-Nr. 2190-7552

Inhaltsverzeichnis

Gesamtschau – Mühselige Konsolidierung in Europa.....	1
Indikatoren – Realwirtschaft hält sich wacker.....	3
Internationales Umfeld – Importwachstum stützt Handelspartner	7
Arbeitsmarkt – Beschäftigungsaufschwung setzt sich fort	8
Konsum und Verbraucherpreise – günstiges Umfeld.....	9
Finanzmärkte – Schleppende Erholung.....	11
Rohstoffmärkte – Rückgang derzeit vor allem auf Dollarbasis	13

Gesamtschau – Mühselige Konsolidierung in Europa

Deutschland

Im Vergleich zur allgemeinen Stimmungslage sind die Wachstumsperspektiven für die deutsche Wirtschaft noch recht günstig. Die Wachstumsverlangsamung erreicht Deutschland in erster Linie über den Export. Einige wichtige Handelspartner vor allem in Europa ringen mit der Rezession. Allerdings wollen die Unternehmen hierzulande im nächsten Jahr weiter investieren, Kapazitäten aufbauen und neue Stellen schaffen, wenn auch mit nachlassender Dynamik. Der Verunsicherung der Unternehmen infolge der Schuldenkrise stehen hierzulande niedrige Zinsen und günstige Standortbedingungen entgegen. Die Unternehmen konnten ihre Bilanzen in den letzten Jahren deutlich verbessern. Das vergleichsweise milde Wetter begünstigt die gute Baukonjunktur derzeit zusätzlich – 2010 hatten Eis und Schnee sowohl zu Jahresbeginn als auch zum Jahresende viele Bauprojekte lahmgelegt. Zudem war 2011 das beste Konsumjahr seit mehr als zehn Jahren. Der private Verbrauch ist laut DIHK-Prognose um mindestens 1,2 Prozent gestiegen. Der Konsumnachfrage im Inland kommt die günstige Beschäftigungssituation zugute. Insgesamt hilft die robuste Binnennachfrage, eine rückläufige Wirtschaftstätigkeit zu vermeiden. Der DIHK erwartet für das 4. Quartal 2011 und für das 1. Quartal 2012 zumindest eine "schwarze Null".

Die Prognosen für das Jahr 2011 hatten sich zuletzt wieder aufgehellt. Die Gründe liegen in der – trotz Krisendiskussionen – hohen Dynamik im dritten Quartal (0,5 Prozent gegenüber Vorquartal) und der Aufwärtskorrektur des zunächst schwach ausgewiesenen zweiten Quartals (0,3 statt 0,1 Prozent gegenüber Vorquartal). Im Gesamtjahr 2011 sehen mittlerweile auch fast alle anderen Institutionen ebenso wie der DIHK ein Wachstum von 3,0 Prozent.

Für 2012 liegt die DIHK-Prognose von 1,0 Prozent eher am oberen Rand des Prognosespektrums – vor allem dank eines weniger pessimistischen Jahreseinstiegs. Vergleichsweise zuversichtlich sind auch einige Bankenvolkswirte (z. B. HVB/Unicredit, Postbank) sowie Kiel Economics (jeweils 1,2 Prozent). Skeptischer sind Forschungsinstitute wie das IfW Kiel und das HWWI (beide 0,5 Prozent), Ifo (0,4 Prozent) sowie das RWI (0,6 Prozent). Prognosen für 2013 bewegen sich zwischen einem und zwei Prozent und zumeist bereits wieder leicht oberhalb vom Trend seit der Wiedervereinigung.

Sorgen bereitet den Unternehmen besonders die Wirtschaftspolitik, wie die DIHK-Konjunkturumfrage zeigt. Dabei bleibt der Umgang mit der europäischen Schuldenkrise trotz größtenteils hilfreicher Beschlüsse der letzten EU-Gipfel der größte Unsicherheitsfaktor. Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und die Umsetzung der Sparvorhaben stehen in vielen Ländern noch aus.

Weltwirtschaft

Die Weltkonjunktur hat ihren Höhepunkt überschritten. Die Verunsicherung der Unternehmen infolge der Schuldenkrise zieht sich derzeit vor allem durch Europa. In einigen europäischen Ländern dürfte der Preis für die notwendigen Ausgabenkürzungen mit dem einen oder anderen negativen Quartal verbunden sein (in Portugal und Griechenland bereits in den zurückliegenden Quartalen). EU-weit rechnet der DIHK für 2012 nur noch mit 0,5 Prozent Wachstum (aktuelle Konjunkturumfrage der europäischen Kammerorganisation Eurochambres unter rund 70.000 Unternehmen). Die Staaten der Eurozone wachsen sogar noch etwas langsamer. Stärker fällt die Dynamik – neben Deutschland – in den mittel- und osteuropäischen EU-Ländern aus sowie in der Türkei. Die Beschäftigung dürfte europaweit kaum steigen. Zudem leidet das Investitionsklima neben der Verunsicherung durch die Politik in einigen EU-Staaten unter schwierigen Finanzierungsbedingungen. Investitions- und Beschäftigungsabsichten der europäischen Unternehmen fallen somit zurückhaltender aus als im Vorjahr. Immerhin bleiben die Unternehmenseinschätzungen insgesamt spürbar besser als zu Beginn der Krise 2008/2009. Auf ihre eigene Umsatzentwicklung blicken die Unternehmen vergleichsweise zuversichtlich – das macht Hoffnung, dass sich die Verunsicherung nicht vollständig in der Geschäftsentwicklung 2012 niederschlägt. Dabei stützt die vergleichsweise günstige Entwicklung der Importe Deutschlands die Konjunktur in etlichen Staaten des Euroraums – für mehr als die Hälfte der Euro-Mitglieder ist Deutschland wichtigster Auslandskunde. Bei der heimischen Nachfrage sehen die Unternehmen hingegen in den meisten Euro-Staaten kaum Spielraum nach oben. Die Kaufkraft leidet vielfach unter der enttäuschenden Beschäftigungsentwicklung und unter steigenden Steuern. Hinzu kommt die Unsicherheit der Verbraucher über den Fortgang der Schuldenkrise. Neues Vertrauen dürfte erst allmählich wieder entstehen, wenn die Politik

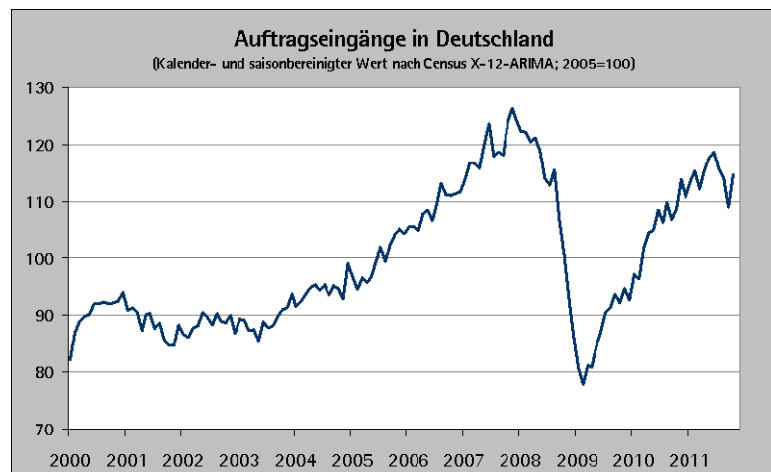
mit einem glaubwürdigen Sparkurs ernst macht und damit die Ursachen der Schuldenkrise angeht.

Das Wachstum in den Schwellenländern kann sich der schwachen Entwicklung Europas nicht vollständig entziehen und verläuft ebenfalls gebremst. In den aufstrebenden Regionen Asiens, Lateinamerikas, aber auch in Teilen Osteuropas sind die Wachstumskräfte freilich noch immer intakt – und stützen auch die deutschen Exporte. Die US-Konjunktur dürfte sogar etwas an Fahrt gewinnen. Für das Jahr 2011 rechnet der DIHK mit einem Wachstum der Weltwirtschaft von knapp unter vier Prozent. Damit kann das kräftige Expansionstempo von fünf Prozent aus dem Jahr 2010 zwar nicht gehalten werden, ein Rückfall in eine Rezession (2009: -0,6 Prozent) ist allerdings nicht zu erwarten. Prognosen für das Jahr 2012 reichen von 3,3 Prozent (Deutsche Bank Research) bis zu vier Prozent (Sachverständigenrat).

Indikatoren – Realwirtschaft hält sich wacker

Auftragseingang

Das Auftragsplus in Höhe von 5,2 Prozent im Oktober ggü. September gleicht den schwachen Septemberwert (-4,6 Prozent) aus. In den Sommermonaten hatte es wegen der späten Sommerferien bei den Auftragseingängen einige nicht zu bereinigende Verzerrungen gegeben. Zudem haben die Großaufträge zuletzt besonders stark geschwankt – im Oktober waren es Bestellungen im Sonstigen Fahrzeugbau aus der Eurozone (traditionell meist Flugzeugbau). So stand bei den Bestellungen von Investitionsgütern aus der Eurozone im Oktober ein Plus von 16,2 Prozent (nach zuvor -16,1 Prozent), aus der Nicht-Eurozone immerhin von 10,1 Prozent (zuvor: +1,0 Prozent).



Im 3. Quartal waren die Aufträge insgesamt um 3,6 Prozent gesunken. Dem war ein ungewöhnlich gutes 2. Quartal vorausgegangen - mit +3,2 Prozent das beste seit zwölf Monaten. Jenseits der Monatschwankungen ist die Bestelltätigkeit mittlerweile auf einem so hohen Niveau, von dem aus Steigerungen immer schwieriger werden.

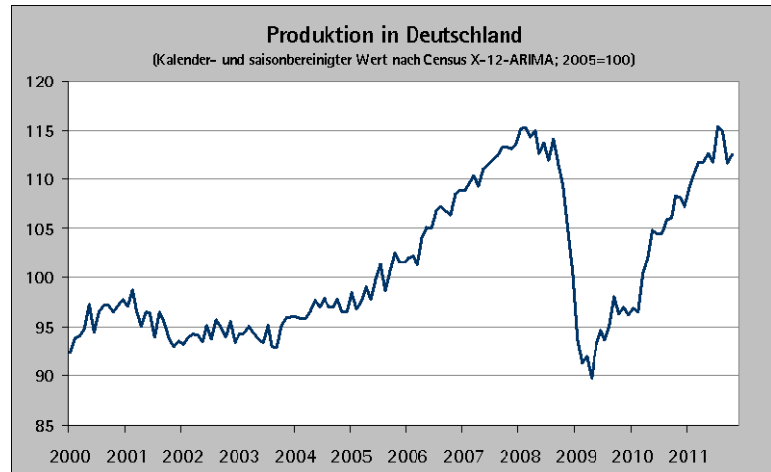
Für eine stark fortgeschrittene Reife des Konjunkturzyklus spricht, dass sich der Trend bei den Vorleistungsgütern allmählich abwärts neigt. Im Zweimonatsvergleich schlägt ein stärkerer Rückgang als in den anderen beiden Hauptgruppen zu Buche (-5,0 Prozent; +2,0 Prozent im Oktober). Bei den Investitionsgütern gingen die Bestellungen im Zweimonatsvergleich um 1,5 Prozent zurück - vor allem bei den Inlandsaufträgen ist die Oktoberbelebung zurückhaltend ausgefallen (+0,9 Prozent; Zweimonatsvergleich: -4,4 Prozent). Bei den Konsumgütern wachsen die Inlandsbestellungen weiter - nach einem Wachstum im September und im Oktober liegt das Zweimonatsplus bei 1,3 Prozent (Konsumgüter insgesamt: -0,4 Prozent, vor allem wegen nachlassender Bestellungen aus Drittstaaten).

Produktion

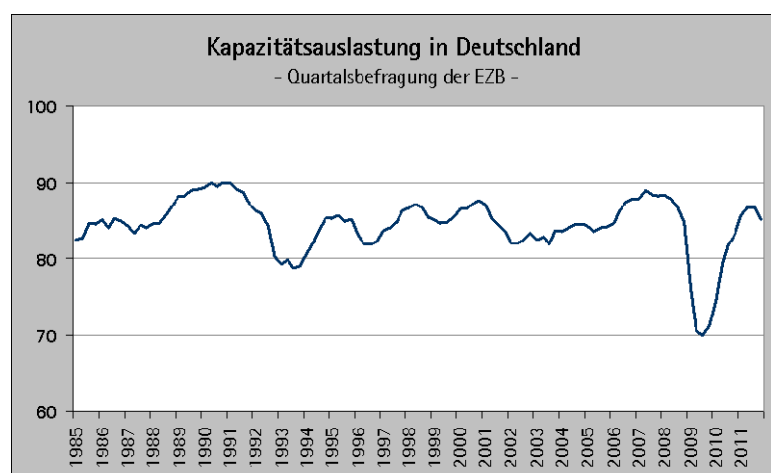
Die Produktion hat im Oktober mit +0,8 Prozent gegenüber dem Vormonat einen soliden Start ins 4. Quartal hingelegt - trotz zwischenzeitlich etwas schwächerer Auftragsentwicklung. Davor wiederum hatten Sondereffekte zu ungewöhnlichen Ausschlägen auf Monatsbasis geführt. So übertraf die Produktion im Juli erstmals wieder das Vorkrisenniveau, ließ dann aber zwei Monate in Folge nach. Damit liegt die Produktion im 4. Quartal trotz des jüngsten Anstiegs noch 1,3 Prozent unter dem 3. Quartal (Q3: +2,0 Prozent ggü. Vorquartal.).

Die Produktion der konjunkturell vorlaufenden Vorleistungsgüter hat im Oktober ggü. dem Vormonat um 0,4 Prozent abgenommen. Dieser zweite Rückgang in Folge ist Indiz dafür (Zweimonatsvergleich: -3,1 Prozent), dass die Produktion dieser Industriehauptgruppe allmählich ihren Höhepunkt überschreitet.

Die Herstellung von Investitionsgütern sowie die Bauproduktion hingegen konnten im Oktober zulegen (+2,2 bzw. +0,4 Prozent). Auch hier bleibt freilich im Zweimonatsvergleich ein Minus von 3,0 bzw. 2,1 Prozent. Vergleichsweise stabil zeigt sich das Konsumgütersegment mit +1,3 Prozent im September und Stagnation im Oktober. Der Zweimonatsvergleich landet bei -1,1 Prozent - der Vergleichswert im Juli war außergewöhnlich hoch ausgefallen.

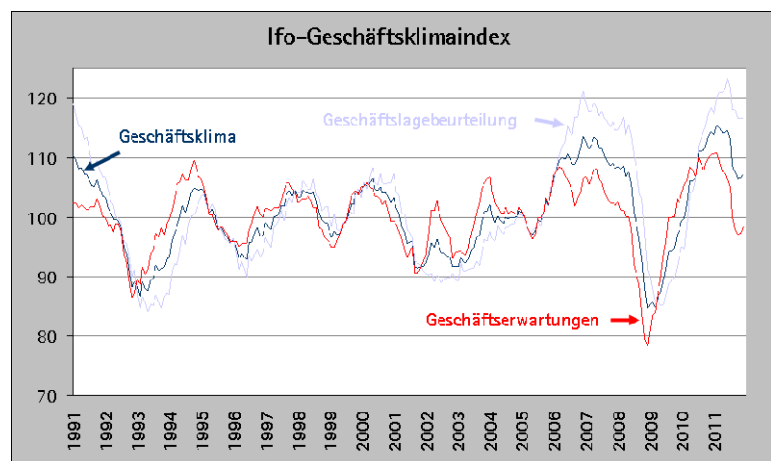


Die Industrieunternehmen sind auch im 4. Quartal 2011 überdurchschnittlich gut ausgelastet (85,1 Prozent; Mittelwert seit 1985: 84,4 Prozent; EZB-Quartalsbefragung). Der leichte Rückgang seit dem Frühjahr (86,8 Prozent) geht mit einem kräftigen Ausbau der Kapazitäten durch die Unternehmen einher. Angesichts der nach wie vor hohen Auslastung halten sie an diesem Erweiterungskurs fest – das zeigt die DIHK-Konjunkturumfrage. In den kommenden Monaten dienen 35 Prozent der Investitionen der Industrieunternehmen vor allem der Kapazitätserhöhung (Vorjahr: 30 Prozent; Mittelwert seit 1999: 26 Prozent).



Ifo-Geschäftsklima-Index

Der Ifo-Index fängt sich zum Jahresende 2011, vor allem dank wieder aufgehellter Geschäftserwartungen. Seit Oktober wächst die Zuversicht der Unternehmen nach der deutlichen Erwartungseintrübung seit dem Frühjahr - die Realwirtschaft konnte der Schuldenkrise einiger Eurostaaten bislang besser trotzen als befürchtet (Erwartungen im Dezember: 98,4 Prozent; Oktober 97,0 Prozent). Von der zwischenzeitlichen Verschlechterung um rund zehn Punkte geht freilich fast die Hälfte auf den August zurück - unmittelbar nach den Börsenturbulenzen und der neuerlichen Eskalation der Staatsschuldenkrise in Europa. Die Lageeinschätzungen der Unternehmen halten seit Oktober ihr vergleichsweise hohes Niveau (116,7 Punkt).



ZEW-Index der Konjunkturerwartung

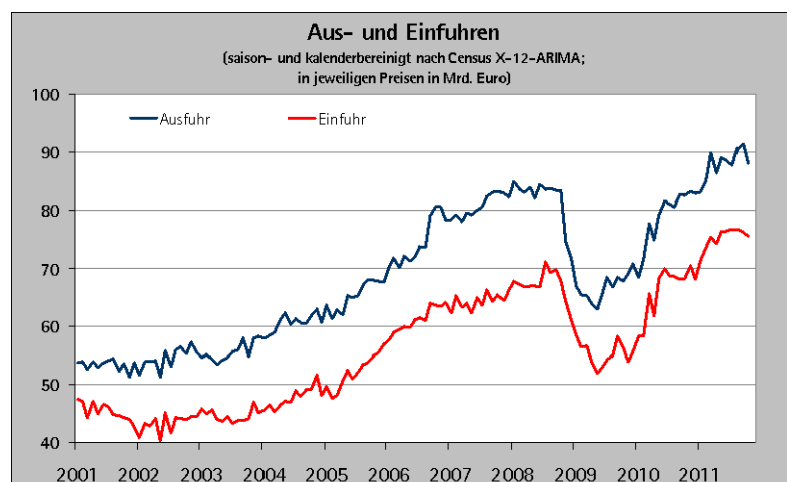
Die Konjunkturerwartungen der Finanzmarktexperten (ZEW-Index) sind seit längerem in besonderem Maße von der Verunsicherung durch die Staatsschuldenkrise geprägt. Der ZEW-Index liegt bereits seit Juni 2010 unter seinem langjährigen Durchschnitt und war im November sogar auf -55,2 Punkte abgerutscht - kaum besser als beim Tiefpunkt 2008 (-63,9 Punkte). Traditionell schlägt sich die Stimmung der Finanzmarktexperten allenfalls mit einiger Verzögerung in der Realwirtschaft nieder. Am aktuellen Rand zeigt sich der Index nun wieder leicht aufwärts gerichtet (Dezember 2011: -53,8 Punkte).

Internationales Umfeld – Importwachstum stützt Handelspartner

Außenhandel

Die deutsche Exportwirtschaft spürt die Zurückhaltung in Europa. Der Aufwärtstrend im Auslandsgeschäft flacht sich spürbar ab, im Oktober hat es sogar einen merklichen Dämpfer beim Warenexport gegeben (-3,9 Prozent ggü. September). In den Vorquartalen waren die Exporte freilich trotz einzelner negativer Monate unter dem Strich jeweils klar im Plus (Q3: +2,5 Prozent, Q2: +2,8 Prozent). Für die kommenden Monate bleibt die Exportindustrie verhalten optimistisch (DIHK-Konjunkturumfrage Herbst 2011). Ihr kommt dabei ihre starke Präsenz auf Wachstumsmärkten wie China oder der Türkei zugute. Zwar dürfte die Nachfrage in Europa vorerst schwach bleiben. Immerhin arbeiten aber viele Länder Europas hart daran, wieder wettbewerbsfähig zu werden. Wenn sie das schaffen, kann auch die deutsche Wirtschaft davon profitieren. Alles in allem dürfte das hierzulande kräftige Exportwachstum des Jahres 2011 von neun Prozent 2012 auf weniger als die Hälfte schrumpfen (DIHK-Prognose: vier Prozent).

Im Oktober 2011 haben sich die Einfuhren mit einem Minus von einem Prozent stabiler als die Ausfuhren erwiesen. Seit dem Frühjahr 2011 übersteigen auch die Exporte wieder das Vorkrisenniveau vom Jahresbeginn 2008. Die Importe hatten bereits im 2. Quartal 2010 auch preisbereinigt ein Rekordniveau erreicht und liegen mittlerweile mehr als zehn Prozent höher als zu Jahresbeginn 2008. Neben der expansiven Investitionstätigkeit und der günstigen Beschäftigungsentwicklung befördert der nachlassende Preisdruck die heimische Nachfrageentwicklung. Damit stützt Deutschland 2012 die Konjunktur seiner Handelspartner – das Einfuhrplus dürfte mit fünf Prozent höher ausfallen als bei den Ausfuhren. Die Unternehmen aus der Eurozone rechnen mit steigenden Exporten – das zeigt die Umfrage der europäischen Kamerorganisation Eurochambres unter rund 70.000 Unternehmen. Exportbetriebe in Portugal, Griechenland und Spanien sind besonders optimistisch für ihr Geschäft 2012. Diese Länder hatten zuletzt einige Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit angestoßen.



Arbeitsmarkt – Beschäftigungsaufschwung setzt sich fort

Beschäftigung

Die Beschäftigung wächst zum Jahresausklang weiter. Im Oktober waren mit 41,5 Mio. mehr Menschen erwerbstätig als je zuvor – gegenüber dem Vormonat ein Plus von 150.000 (bereinigt um saisonale Sondereffekte um 7.000). Im Vorjahr waren noch 428.000 Menschen weniger erwerbstätig. Im Gesamtjahres 2011 dürfte das Beschäftigungsplus bei etwa einer halben Mio. liegen.

Die Beschäftigungspläne der Unternehmen bleiben expansiv – der DIHK rechnet 2012 mit etwa 250.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen. Den größten Zuwachs wird es mit 80.000 bei den Persönlichen Dienstleistern (z. B. Gesundheits- und Sozialdienste, Gastronomie) geben und auch in der Industrie wird die Beschäftigung mit 60.000 neuen Jobs kräftig zunehmen.

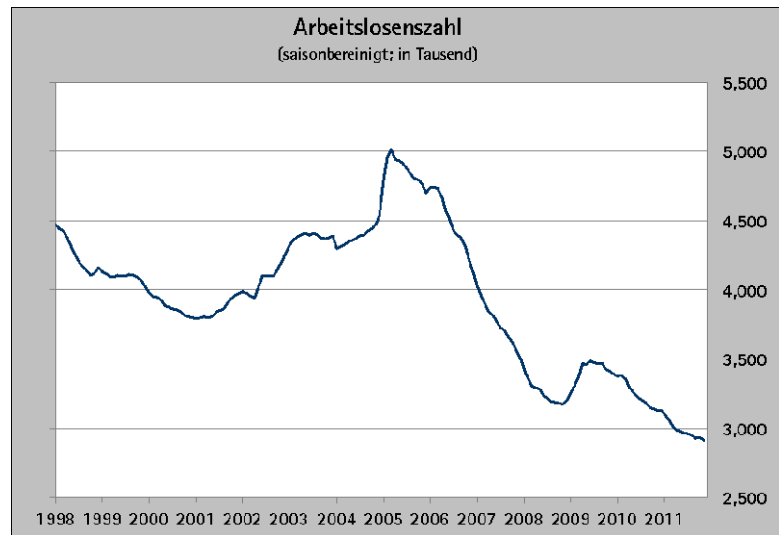
Der Stellenindex der Bundesagentur für Arbeit (BA) hat einen neuen Höchststand erreicht. Der Bestand an gemeldeten Arbeitsstellen betrug im November 492.000. Insgesamt liegt die Zahl der offenen Stellen deutlich höher. Die Wirtschaft sucht händeringend gute Mitarbeiter – das zeigt auch die aktuelle DIHK-Umfrage "Der Arbeitsmarkt im Zeichen der Fachkräftesicherung". 37 Prozent der Betriebe könnten offene Stellen zwei Monate oder länger nicht besetzen. Das entspricht rund 1,3 Millionen Arbeitsplätzen. Betroffen sind vor allem technikorientierte Branchen wie Fahrzeugbau und Elektrotechnik, aber auch die Gesundheitswirtschaft.

Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit ist im November weiter gesunken. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen lag im November 2011 mit 2,713 Mio. um 24.000 niedriger als im Oktober und um 214.000 unter dem Vorjahreswert. Die saisonbereinigte Arbeitslosenzahl ist ggü. dem Vormonat um 20.000 zurückgegangen (Arbeitslosenquote: 6,4 Prozent).

Im Schnitt des Gesamtjahres 2011 waren 2,97 Mio. Menschen arbeitslos – etwa eine Viertelmillion weniger als 2010 (3,24 Mio.) und fast zwei Mio. weniger als im Jahr mit der höchsten Arbeitslosigkeit (2005: 4,86 Mio.).

Damit bleibt der Rückgang der Arbeitslosenzahl allerdings spürbar hinter dem Beschäftigungsanstieg zurück. Auch im Jahr 2012 schlägt sich das erwartete Beschäftigungsplus von 250.000 nicht 1:1 in einem Rückgang der Arbeitslosigkeit nieder (DIHK-Prognose: -150.000).

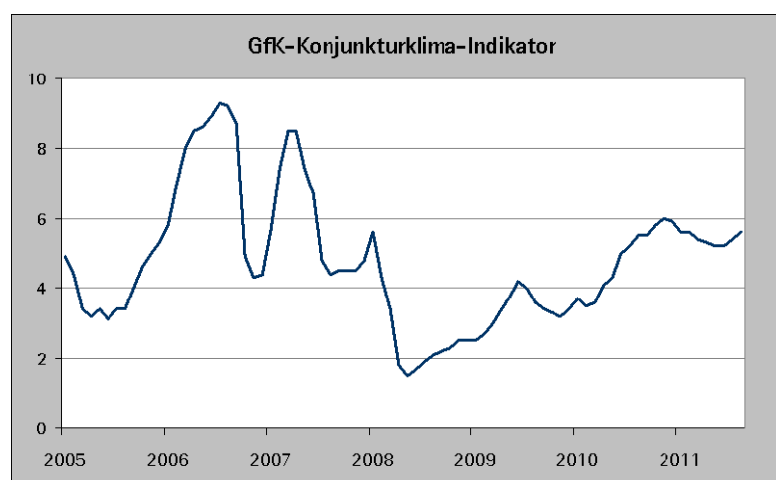


Konsum und Verbraucherpreise – günstiges Umfeld

GfK-Konsumklima-Index

Das Konsumklima belebt sich nach der kleinen Delle zur Jahresmitte weiter. Der GfK-Gesamtindikator klettert im Dezember wie im Vormonat um 0,2 auf nunmehr 5,6 Punkte (Prognose für Januar 2012 ebenfalls 5,6 Punkte; Durchschnitt seit 2005: 4,7 Punkte). Höhere Einkommen und steigende Arbeitsplatzsicherheit treffen auf einen nachlassenden Preisdruck.

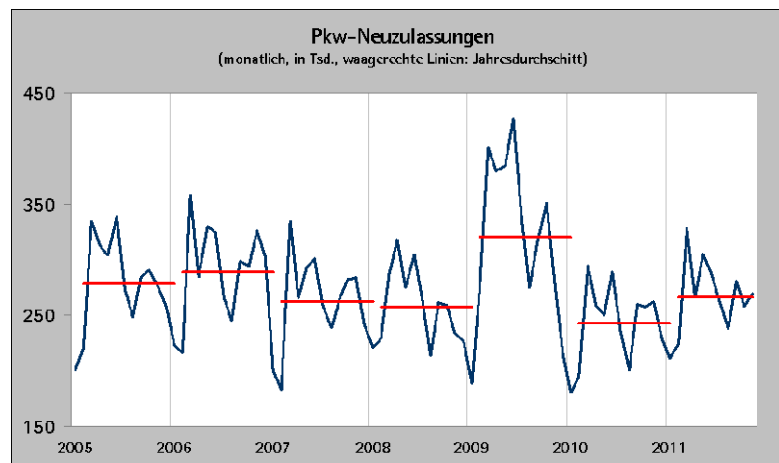
Überdurchschnittlich unter den Komponenten des GfK-Index' zeigen sich die Einkommenserwartungen und die Anschaffungsneigung. Hingegen hat die Verunsicherung infolge der Schuldenkrise auch die Konjunkturerwartungen der Verbraucher ergriffen - seit der Jahresmitte 2011 sind diese deutlich gesunken.



Privater Verbrauch

2011 war das beste Konsumjahr seit mehr als zehn Jahren. Der private Verbrauch ist laut DIHK-Prognose um mindestens 1,2 Prozent gestiegen. Der Konsumnachfrage im Inland kommt die günstige Beschäftigungssituation zugute. Die Einzelhandelsumsätze sind im Oktober 2011 zwar um 0,2 Prozent gegenüber dem Vormonat zurückgegangen, liegen aber insgesamt leicht über dem 3. Quartal. Für die anstehenden Monate überwiegen unter den Einzelhändlern die optimistischen Geschäftserwartungen zumindest noch knapp (DIHK-Konjunkturumfrage vom Herbst). Das gilt auch für die personenbezogenen Dienstleister, das Gastgewerbe und die Reisevermittler. Die deutsche Tourismuswirtschaft rechnet für die Wintersaison nach einem Top-Sommer nur noch mit leichten Zuwächsen (aktueller DIHK-Tourismusreport). Große Konjunkturrisiken bleiben für das Gastgewerbe die Energie- und Rohstoffpreise (71 Prozent) sowie der Fachkräftemangel (49 Prozent), während die Inlandsnachfrage den Betrieben noch vergleichsweise wenig Sorgen macht (29 Prozent).

Der Pkw-Absatz lag im November 2011 ebenso wie im Schnitt des Gesamtjahres bei 266.000. Gegenüber dem Vorjahresmonat bzw. dem Vorjahr entspricht das einem Plus von 7.000 bzw. 13.000 Pkw. Der Absatz ist damit der höchste seit 2006 - abgesehen von der Sonderkonjunktur 2009 infolge der Abwrackprämie.



Verbraucherpreise

Der Anstieg der Verbraucherpreise hat sich im späteren Verlauf des Jahres 2011 wieder verlangsamt. Im Gesamtjahr liegt die Inflationsrate voraussichtlich bei 2,3 Prozent. Getrieben vor allem von hohen Preisen für Energie- und Rohstoffimporte hatte der Höhepunkt im September bei 2,6 Prozent gelegen. Im Dezember haben die Preise um 2,1 Prozent über dem Vorjahresmonat gelegen – und damit kaum über dem EZB-Zielwert. Der Preisanstieg ohne Berücksichtigung der Energiepreisentwicklung hätte im November bei 1,4 Prozent gelegen (Destatis, Dezember-Zahlen noch nicht veröffentlicht). Prognosen zur Preisentwicklung 2012 liegen derzeit durchweg bei zwei Prozent oder knapp darunter.

Im Euro-Raum sind die Preise im November 2011 um drei Prozent gestiegen – und damit etwas weniger als in der EU insgesamt (3,4 Prozent). In Großbritannien liegt die Inflationsrate sogar bei rund fünf Prozent, in den USA bei fast vier Prozent. Auch in diesen Ländern hat die Inflation inzwischen ihren Höhepunkt erreicht.

Finanzmärkte – Schleppende Erholung

Börsen

Von den Kursrutschen erholen sich die Börsen weltweit erst ganz allmählich – und mit gelegentlichen Rückschlägen. Der DAX liegt mit 5.844 Punkten (30.12.2011) zwar fast 900 Punkte über dem Tiefststand vom 12.9.2011, aber rund 1.700 Punkte unter dem Stand vom Juli – trotz vielfach guter aktueller Unternehmensbilanzen. Damit steht der DAX im Vergleich zum DowJones deutlich schlechter da – dieser ist mit aktuell 12.276 Punkten (30.12.2011) weniger als 600 Punkte von seinem Jahreshoch entfernt.

Geldmarkt

Angesichts der rückläufigen Inflationsrate im Euro-Raum hat die EZB im November und im Dezember den Leitzins jeweils um 25 Basispunkte auf nunmehr 1,00 Prozent (Zins für die Hauptrefinanzierungsgeschäfte der Banken im Euroraum) gesenkt, obwohl der Preisanstieg noch bei rund drei Prozent liegt und sich erst langsam der Zielmarke (maximal zwei Prozent) annähert. Mit den Zinssenkungen will die EZB ihren Beitrag zur Stabilisierung der angespannten Lage in der Eurozone leisten.

Europaweit bleibt die Lage auf den Geldmärkten angespannt. Angesichts hoher Liquidität und Unsicherheiten im Finanzsektor sehen sich Banken veranlasst, ihre Überschüsse sehr viel stärker an die EZB als an andere Kreditinstitute zu verleihen. Die Zinsen auf dem Interbankenmarkt (3-Monatseuribor) waren seit dem Tiefpunkt vom 31.3.2010 (0,634 Prozent) zwischenzeitlich bis auf über 1,615 Prozent (26.7.2011) angestiegen. Seitdem sinkt der 3-Monatseuribor nur ganz allmählich auf mittlerweile 1,369 Prozent (29.12.2011). Im gesamten Zeitraum 1998 bis 2008 hatte er freilich deutlich höher gelegen (Tiefststand: 1,9

Prozent), vor der Zuspitzung der Finanzkrise 2008 zwischen vier und fünf Prozent, im September und Oktober 2008 sogar über fünf Prozent.

Währung

Der Euro hat seit der Zuspitzung der Schuldenkrise einiger Staaten gegenüber den meisten Währungen spürbar an Wert verloren. Der aktuelle Dollarkurs von 1,2921 (30.12.2011) liegt nicht nur deutlich unter dem Kurs vom August (1,4380 USD/EUR, 31.8.2011), sondern auch nahe an seinem Jahrestief vom Januar 2011 (Schnitt des Vorjahres: 1,33 USD/EUR). Gleichwohl ist der Euro im Vergleich zu seinem Einführungskurs 1999 (1,18 USD/EUR) und dem Durchschnitt seitdem (1,20 USD/EUR) weiterhin relativ stark.

Seit August hat auch der Yen etwa zehn Prozent seines Wertes gegenüber dem Euro gewonnen, das britische Pfund rund fünf Prozent. Während dessen hat die Schweizer Nationalbank den Franken an den Euro gebunden, um eine weitere Aufwertung zu verhindern.

Der Euro leidet derzeit unter der relativen schwachen Konjunktur im Euro-Raum. Zudem lasten weiterhin Zweifel auf der Gemeinschaftswährung, inwieweit die Staaten die Beschlüsse zur Sanierung ihrer Finanzen und zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit tatsächlich umsetzen.

Italien konnte am Jahresende 2011 am Kapitalmarkt zumindest kurzfristige Titel wieder deutlich günstiger finanzieren (Zinssatz für 6-monatige Staatsanleihen: 3,25 Prozent; November: 6,5 Prozent; zweijährige Anleihen: 4,8 nach zuvor 7,8 Prozent). Zehnjährige Anleihen waren hingegen kaum günstiger. In den nächsten Monaten bleibt der Refinanzierungsbedarf des Landes hoch, und auch Länder wie Spanien oder Frankreich haben größere Volumina zu stemmen.

Rohstoffmärkte – Rückgang derzeit vor allem auf Dollarbasis

Rohstoffpreise

Die Energie- und Rohstoffkosten bleiben für die Unternehmen in Deutschland größtes Konjunkturrisiko (51 Prozent; DIHK-Konjunkturumfrage vom Herbst 2011; Fröhsommer 2011: 56 Prozent). Der Preisdruck lässt seit dem Fröhsjahr nur allmählich nach, zumal der Euro seitdem an Wert verloren hat, die meisten Importrohstoffe aber in Dollar abgerechnet werden.

Der HWWI-Rohstoffpreisindex liegt auf Euro-Basis bei 123,7 Punkten (November 2011). Das sind rund sieben Punkte weniger als zum Höhepunkt im April 2011 – in Dollar gerechnet beträgt der Rückgang immerhin 16 Punkte. Gegenüber dem Durchschnitt des bisherigen Rekordpreisesjahres 2008 liegt der Index in Dollar derzeit sechs Prozent und in Euro sogar 17 Prozent höher.

Im Vergleich zum Gesamtjahr 2010 sind vor allem Rohöl und Getreide teurer geworden (um 41,6 bzw. um 28,5 Prozent). Hingegen sind Nicht-Eisen-Metalle sowie Holz/Zellstoff sogar etwas günstiger (um 6,8 bzw. um 7,3 Prozent).

Am aktuellen Rand notiert Öl der Sorte WTI mit 76,93 Euro (30.12.2011) nahe seinem Dreijahreshoch (78,74 Euro). Die Sorte Brent liegt mit 83,38 Euro (30.12.2011) etwa fünf Euro unter ihrem Höchstpreis der letzten drei Jahre. Die Preise in US-Dollar (99,37 bzw. 107,68 USD; jeweils 30.12.2011) unterschreiten diese Höchststände hingegen um rund 15 bzw. 20 Dollar.

